

Das Leben

zwischen Beruf und Alter

Wie ein 75-Jähriger anderen helfen will, eine wachsende Lebensphase mit Sinn zu erfüllen.

SN-THEMA
Die politischen Zwischenrufer

INGE BALDINGER

WIEN. Vier Söhne, eine demnächst achtköpfige Enkelschar, aber umtriebiger wie einer, der mitten im Leben steht. Leopold Stieger, 75 Jahre, entspricht so gar nicht den gängigen Zuschreibungen an einen Opa. Das ist genau das, worauf er aufmerksam machen will. „Das neue Bild vom Alter liegt mir so am Herzen“, sagt er. „Ich möchte so gern eine Einstellungsänderung bewirken. Ich möchte so gern, dass das gewaltige Potenzial erkannt wird.“

Vor zehn Jahren übergab Stieger die Firmen, die er im Lauf seines Lebens aufgebaut hatte, den Söhnen. Ein Jahr darauf rief er die Plattform „seniors4success“ – wörtlich übersetzt: Senioren für Erfolg – ins Leben. Sie richtet sich mit Information und Beratung an alle Menschen, die sich in der Übergangsphase zwischen Beruf und Pension befinden oder schon in Pension sind. Die sich die Frage stellen: Das soll's gewesen sein? Die etwas tun, das Leben noch einmal in die Hand nehmen wollen.

Stieger fischt einen DIN-A4-Block aus seiner Tasche und zieht einen Strich über fast die ganze Breite. „Entschuldigung“, sagt er, „ich kann nicht anders. Ich muss immer zeichnen.“ Über das erste Stück schreibt er „Ausbildung“, über das nächste „Beruf“. Über das allerletzte Stückchen schreibt er „Alter“. Dann tippt er auf die doch recht beachtliche Strecke zwischen „Beruf“ und „Alter“ und sagt: „Genau darum geht's.“

20 Jahre: Mit der steigenden Lebenserwartung ist eine völlig neue Lebensphase entstanden, in der sich die meisten zwar nicht mehr jung, aber noch nicht alt fühlen. Einen Namen gibt es für diese 20 Jahre nicht. Lang hat der Personalberater überlegt, wie man diese gewonnene Zeit nennen könnte. Er hat eine Menge Leute zwischen 55 und 75 gefragt, wie sie sich bezeichnen würden. Aber viel mehr als ein mehr oder weniger augenzwinkerndes „als armer Pensionist“ sei nicht gekommen. „Nichts Positives und schon überhaupt nichts Selbstbewusstes, null.“

Dann hat sich Stieger für den Namen „seniors4success“ entschieden. Als Verlegenheitslösung. Spätestens in zwei Jahren, dachte er damals, würde es ein passendes Wort geben. „Da hab ich mich getäuscht.“

Leopold Stieger: geboren 1939 in Salzburg, Kindheit im Innviertel, Gymnasialzeit in Salzburg – als Internatsschüler des Borromäums –, dann Welthandelsstudium in Wien. Für seine Dissertation wählt er das Personalwesen als Thema. Dafür interviewt er die Personalchefs von 20 großen Firmen. „Da hat sich sehr schnell herausgestellt, dass die überhaupt keinen Kontakt untereinander hatten.“ Und so findet sich Stieger rasch selbst in der Rolle des Interviewten wieder: „Die wollten von mir wissen, wie's die anderen machen.“ Stieger erkennt die Lücke und organisiert



75, aber äußerst umtriebiger: Leopold Stieger.

BILD: SN

Arbeitskreise für Personalleiter. 1972 macht er sich selbstständig. Den Namen, den er sich für seine Firma ausgedacht hat: Gesellschaft für Personalentwicklung.

Heute zuckt niemand mit der Wimper, wenn das Wort Personalentwicklung fällt. „Aber 1972 wollte die Wirtschaftskammer den Firmennamen erst nicht akzeptieren, weil das Wort unbekannt war.“ Der Gedanke hinter Stiegers Firma:

„Nur weg aus dem Job, das reicht nicht.“

Leopold Stieger

„Mir ist aufgefallen, dass in der Aus- und Weiterbildung in den Unternehmen immer auf das Defizit geschaut wurde. Also: Ein Mitarbeiter kann was nicht, deshalb wird er in ein Seminar geschickt.“ Da habe er sich gedacht, dass es doch für beide Seiten viel schlauer wäre, „erst einmal zu schauen, was einer kann, und dann zu überlegen, wie sich das für die Firma nutzen lässt. Kurz: Weg von der Defizitorientierung, hin zur Potenzialorientierung.“

Dieser Gedanke treibt ihn auch heute, wenn es um die Älteren geht. Aber die Situation sei ver-

fahren: Mitarbeiter, die sich kontrolliert statt wahrgenommen fühlen. Unternehmen, die immer mehr unter Druck stehen. Und über allem eine Botschaft, der die Politik, wenn überhaupt, nur halbherzig zu widersprechen beginnt: Arbeit ist Leid, Leid gehört beseitigt und das möglichst früh. Die Pension ist die Lösung, die Pension ist das Glück. „Das führt dazu, dass die meisten nicht darüber nachdenken, ob das stimmen kann. Sie rennen mit riesigen Erwartungen, aber völlig unvorbereitet ab Mitte 50 in eine 20-jährige Lebensphase“, sagt Stieger. Nur: „Weg aus dem Job, das reicht nicht, um sich für so viele Jahre aufzustellen.“ Klar sei die erste Zeit nach der Pensionierung angenehm. Aber dann werde es öd. Schlicht deshalb, weil der Mensch dafür geschaffen sei, etwas zu tun. Weil es ihn unruhig oder sogar krank mache, nicht gebraucht zu werden. Auf Ideen bringen wolle er Ältere, sagt Stieger, ihnen Mut machen, sich immer weiterzuentwickeln, sie animieren, sich umzuschauen, was alles möglich wäre.

Ja, mit dieser Einstellung renne er gegen Betonwände. Auch deshalb, weil die Politik nicht an mitmischenden Senioren interessiert sei. Im Gegenteil: Wer etwas tun wolle, werde bestraft. „Dass es da um zwei Jahrzehnte Chancen geht, ist nicht hineinzubringen in die Köpfe.“ Aber er habe das Gefühl, dass der Widerstand bröckle, dass immer mehr Menschen an einem gleitenden statt des schlagartigen Übergangs ins Pensionsleben interessiert und dann auch bereit wären, länger zu arbeiten.

Das ist übrigens das, womit der 75-Jährige sein Geld verdient: Er berät Firmen mit älteren Mitarbeitern, wie der Übergang in die Pension für beide Seiten am besten zu gestalten wäre. Dieses Geld steckt er in seine Plattform „seniors4success“. Stieger: „Ich habe immer gewusst, dass ich das selbst finanziere.“ Bewusstseinsbildung zu machen, das sei seine Art, soziales Engagement zu zeigen. Und er ist überzeugt: „Der Sinneswandel wird kommen, ich weiß es. Spätestens wenn der Facharbeitermangel ausbricht, wird's schnell gehen. Noch sind die Firmen nicht auf ihre Älteren angewiesen und werfen ihre Schätze weg.“

Die Frage, wie lange er weitermachen will, erübrigt sich. Stieger verstaut seinen Block in der Tasche, lehnt sich zurück und sagt: „Ich werde sicher nie freiwillig aufhören zu arbeiten.“

Pensionistenverband, Seniorenbund & Co. Wer um eine entscheidende Wählergruppe buhlt

In Österreich ist ohne die Zustimmung der Seniorenvertretungen kein Staat zu machen. Diese Formulierung stammt von den Chefs der zwei großen Verbände, Karl Blecha (Pensionistenverband) und Andreas Khol (Seniorenbund). Und sie sagt schon einiges über das Selbstbewusstsein dieser beiden Herren aus, die sich bei jeder Wahl darauf berufen können, dass aus ihren Reihen die treuesten Wähler kommen.

2,3 Millionen Pensionistinnen und Pensionisten gibt es in Österreich. Die Tendenz ist schon wegen der Demografie stark steigend. Lang nicht alle Pensionisten sind Mitglieder bei Seniorenorganisationen, aber

sehr viele. Der Österreichische Seniorenbund hat laut eigenen Angaben rund 305.000 Mitglieder, der Pensionistenverband mit rund 385.000 noch mehr. Das sind gewaltige Zahlen, von denen Seniorenorganisationen in anderen europäischen Ländern nur träumen können.

Der Dachverband der großen Seniorenvertretungen, der Seniorenrat, hat in Österreich Sozialpartnerstatus, tritt also als gesetzlicher Interessenvertreter auf und sitzt nicht nur bei den jährlichen Verhandlungen um die Pensionsanpassung, sondern bei vielen Gesprächen mit am Tisch. Neben Pensionistenverband (SPÖ) und Senioren-

bund (ÖVP) gehören ihm der Seniorenring (FPÖ) und die ÖGB-PensionistInnen an. Bedingung, um im Seniorenrat aufgenommen zu werden, ist u. a. eine Mitgliederzahl von mindestens 10.000. Auch KPÖ (Zentralverband der Pensionisten), Grüne (Die Grünen SeniorInnen) und das BZÖ (Seniorenplattform Zukunft Österreich) unterhalten eigene Pensionistenorganisationen.

Speziell von Senioren, die arbeiten und etwas bewegen wollen, ist immer öfter zu hören, dass sie sich von keiner der politischen Seniorenorganisationen vertreten oder auch nur verstanden fühlen. i.b.